Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 15

Artikel: Eine Seele [Fortsetzung]

Autor: Waldstetter, Ruth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 15 - XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern. den 14. April 1923

Erinnerung.

Von B. v. Wedell.

Weld' Meer von Duft und goldnem Licht Wohl mand' ein flück ins frab mir sank: Wie lebhaft vor den Augen stand Durch meine Senster flutend bricht! Welch heller Jubel aller Enden!

Die Sonne läßt mir nimmer Ruh: Da schlag ich meine Bücher zu, Den schnellen Schritt zum Tor zu wenden.

O selig ist's in Gottes Welt, Wenn weithin über Wald und Seld Sich Sonnenlicht und Blüten breiten.

Doch wie es jubelnd rings sich regt, Mein Blick verhüllt sich tiesbewegt

Wohl mand,' ein name still verklang, Das alte haus, drin treu die hand Den ich im herzen treu getragen. —

So schreit ich bin am Waldessaum, hoch droben rauscht's von Baum zu Baum, Das Scheiden sonder Wiederkehr, Wie Liebesklang aus frühern Tagen.

Und leise steigt voll Lust und Leid Das holde Bild der Jugendzeit Empor aus meiner Seele Ciefen.

Sie kamen all', die ich gekannt, Die ich geliebt und mein genannt, Im Craumesbann entschwundner Zeiten. Die längstdenew'gen Schlummerschliefen. Gott segne die geliebten Coten!

Der besten Mutter mich umfangen.

O herz, wie ist das Scheiden schwer, Wo Liebe stumm zu Grab gegangen!

O herz, Du möchtest wohl vergehn, Wo Dir auf Nimmerwiedersehn Ein letter Blick zum Gruß geboten! -

hoch droben durch die Wipfel weht Der Abendwind wie zum Gebet:

Eine Seele. ~

Roman von Ruth Waldstetter.

V.

Frau Soch hatte in den folgenden Sommerwochen mehr als je Gelegenheit, sich über das Selbständigsein ihrer jungsten Tochter zu beschweren, und sie tat es mit einer Art von Genugtuung ihren Berwandten und Bekannten gegenüber. Zwar konnte sie sich nicht mehr über eine gedrückte und grillenfängerische Laune des jungen Mädchens beklagen. Charlotte batte diese ganzlich abgelegt und gab sich auffallend lebhaft und heiter, doch war sie in ihren Blänen und Gedanken, wie Frau Soch sich äußerte, "undurchdringlich und geheimnisvoll und von einem modernen Besen, das sie in ihrer Einfallt nicht verstehen tonne". Obgleich Charlotte es vermied, irgendwelche Widerspenstigkeit gu zeigen, so machte sie es doch der Mutter schwer, ihren Aus- und Eingang im Saufe, ihre Beschäftigung und ihren Berkehr zu überwachen. "Meine Tochter lebt in ihren Büdern," sagte Frau Soch achselzudend, wenn man sie nach Charlottens Tun und Treiben fragte. Sobald sie jedoch darum bedauert wurde, pflegte die alte Dame einzulenten und gu erzählen, daß fich Brofessor Faber für die Studien ihrer Tochter interessiere und ihr sehr zugeredet habe, ihre Fähigkeiten weiter ausbilden zu laffen.

An einem schönen Sommerabend wurde Charlotte wieder einmal vergebens im Hause gesucht. Ihre Freundin Grete war hergekommen, und Frau Soch hatte die junge Dame im Garten empfangen. Sie begrüßte fie mit auffallender Liebenswürdigkeit. Sie hatte vor turgem Gerüchte über Grete gehört von der Art, wie sie bei ihr stets Interesse wedten; und nicht gang ohne Absicht begann sie die Unterhaltung mit den Worten: "Nun, liebes Fräulein, wie geht es Ihnen denn? Immer dasselbe treue hausmütterchen? Wie glüdlich muß Ihr Serr Vater sein, daß er so verforgt ist! Es wird ihm schwer werden, Sie einmal hergeben zu muffen! Aber wir Eltern haben ja alle das Bersichten zu lernen."

"Ach, bei uns ist der Haushalt jest eigentlich sehr einfach," sagte Grete ausweichend; "Siegfried wohnt nicht mehr im Sause, und Gerold ist ja nun auch erwachsen. Ich verwende die meiste Zeit auf den Garten, weil ich die Blumen liebe; ich habe in diesem Frühling einen Blumenbindeturs genommen; das hat mir viel Freude gemacht."

"Das ist aber auch sehr nett," antwortete Frau Soch mit betontem Wohlgefallen. "Wie reizend können Sie nun Ihr Beim ausschmuden! Und dafür sind wir Frauen doch

da. Um die Zierde unseres Seims zu sein, sei es nun als Tochter oder als Gattin. Es ist ja eigentlich zu merkwürdig, - sagen Sie selbst - daß es Mädchen gibt wie Charlotte, die gar nicht daran denken oder den Wunsch fühlen, einmal ein eigenes Seim zu haben. Allerdings weiß ich's ja nicht, sie spricht mit mir nie von derlei Dingen. Begreifen Gie das?"

"Ich habe meine Mutter nur als Kind gehabt," sagte Grete. -

"Nein, ich meine: begreifen Sie, daß Charlotte offenbar diesen Wunsch nach dem eigenen Heim nicht hat und nicht fühlt?"

Grete wurde plötlich fehr rot, fagte aber ruhig: "Lotte hat so vielerlei Gaben, ich habe sie immer bewundert."

"Und, nicht wahr, vielleicht wenn einmal der Richtige täme! Charlotte hat ja neben all ihren Schrullen einen großen Liebreiz, das gebe ich zu. Und es geht bei jedem Mädchen schließlich nur darum, daß der Richtige kommt. Sie selber sind ja auch ein wenig heitel im Geschmad, so viel man sagen bort," meinte die alte Dame mit vertraulichem Augenzwinkern, "und da haben Sie recht, sogar sehr recht." —

"Ich glaube doch, es wird zu spät, wenn ich auf Lotte warte," sagte Grete, der wieder die Rote ins Gesicht stieg.

Aber Frau Soch ließ sie nicht geben, sondern gog sie immer wieder mit sanfter Gewalt in ihre verfänglichen Gespräche, bis endlich zu Gretes Erleichterung die Freundin erschien.

Charlotte hatte unterdessen einen Gang in das belebteste Biertel der Stadt gemacht und dort ein Saus aufgesucht, in dem an In- und Ausländer elegante Zimmer vermietet wurden. Sie hatte im zweiten Stodwerk an eine Tur geflopft, die gu einer Stube von der schablonenhaften Ausstattung eines besseren Mietzimmers führte. Der Raum wurde durch den jezigen Bewohner täglich mit dichtem 3i= garettenrauch erfüllt, so daß dem Eintretenden eine schwere, duftende Luft entgegenquoll.

Als Charlotte öffnete, erhob sich aus einem tiefen Stuhl eine männliche Gestalt und ging ihr schweigend mit aus= gestredten Armen entgegen. Charlotte ließ sich umfangen, und der Mann sah in ihr emporgewandtes Gesicht und sagte mit leiser und bewegter Stimme: "Beute?"

Sie nidte ichweigend und ichloß die Augen. Er füßte ihre icone Stirn und murmelte: "Du wirft nicht bereuen."

"Ich habe es bedacht," sagte sie mit leiser und flarer Stimme.

Stephan wich einen Schritt gurud und fah fie verwunbert an. "Wie verschieden ihr alle seid!" Sie rungelte die Stirn. "Bei dir ift alles geistig verklärt," sagte er, wie um ihr seine Bemertung angenehm zu machen, und es klang wieder fo, als laufche er dem schönen Ton feiner Worte. Und da er noch immer eine Falte des Unmuts auf ihrem Gesichte sah, sagte er, ihren Arm ergreifend: "Dann bist du erst gang Mensch. Die Augen werden dir aufgeben für die Welt. Du wirst dich erst erfassen. Ein warmer Lebens= ftrom wird dich erfüllen."

Sie hörte in sich versunken gu und drudte dann fest seine Hand.

Als Charlotte am Abend durch die stillen Vorstadt= straßen der "Schönau" zu wanderte, war sie von einem freien und stolzen Gefühl durchdrungen. Sie hatte sich in den letten Jahren manches Mal darüber gefräntt, daß man im Gespräch ganz unerwartet ihr die Urteilsfähigkeit absprach oder sie überlegen belächelte, indem man sie auf ihr Mädchentum verwies. Und wenn sie auch das geheimnisvoll überlegene Getue der geistig einfachsten Frauen ihr gegenüber stets als taktlos und für beide Teile entwürdigend von sich gewiesen hatte, so fühlte sie sich doch von einem wirklichen Mangel an Erkenntnis und Erfahrung und bessen Bedeutsamkeit tief überzeugt. Nun war das Beschämende der tatenlosen Erwartung, der hilflos zugestandenen Unerfahrenheit von ihr genommen. In ihrem Wesen vereinigten sich allerdings in diesem Augenblick die verschiedensten Empfindungen und Gedanten; sie wurde ein tühles Erstaunen nicht los, daß jenes Wunderbare, welches das einzige große Erlebnis von Millionen Menschen bedeutete, doch an die tödliche Rraft geistiger Vorgänge nicht heranreichte. Die Momente des absoluten Zweifels bis gur Berneinung seiner selbst oder der genialisch gesteigerten Lebens= freude waren für sie an Intensität der Empfindung über diesen erhaben. Und doch hatte eben jest die stärkende Macht des Erlebnisses jene früheren Zustände in ihr aufgehoben. Aber sie schrieb diese kräftigende Wirkung der Neigung im allgemeinen zu, die sie für Stephan in einer förperlich instinktiven Beise empfand, und die auch der Mangel an geistiger Rechtfertigung nicht abschwächen, son= bern nur mit Bangigkeit und Staunen vermischen konnte. Und wie in einem dunklen Ahnen kunftiger Wirrnisse gelobte sie sich in diesem Augenblid, die Dankbarkeit für das Beute dem Freunde rein zu bewahren, tomme, was da wolle.

Als sie eiligen Schrittes und mit ihrer eigenen Unruhe beschäftigt die "Schönau" erreichte, tam ihr Grete im Garten entgegen. Charlotte sah sogleich in der aufrichtigen Miene der Freundin, daß diese ihr etwas Besonderes gu sagen hatte. Sie führte sie in ihr trauliches Zimmer, wo alle Gegenstände und ihre Anordnung von den Liebhabe= reien der Bewohnerin zeugten, das große Bücherbrett, die Bilder, der einfache Schreibtisch und das Geigenpult. Es war alles wohnlich und angenehm zusammengestellt, so daß sich die verschiedenen Gegenstände wohl vertrugen, wie die Glieder einer gut harmonierenden Familie. Als sich die Freundinnen niedergelassen hatten, erhob sich von einem Rissen eine graue Rate und legte sich Charlotte auf den Schoß. Nach einigen Redensarten fagte Grete ploglich: "Du, Lott', ich bin gekommen, um dir was gu sagen, ein Geheimnis!"

"Berliebung, Berlobung, Heirat?" fragte Charlotte spaßhaft. Grete nickte. "Mit?"

"Erinnerst du dich an den Spaziergang in die neue Ruranstalt? Damals gingen wir gusammen."

"Also mit Serrn Flitt. — Gretel! Sast du ihn sehr gern?" 以,比例是"自由"。

"Ad, weißt du, jest lernt man sich doch erst kennen. Er ist sehr höflich und sehr gescheit. Papa glaubt, daß er mächtig voran kommen wird." "Das glaube ich auch."

"Und dann paßt alles so gut. Jules baut sich jeht ein Haus gar nicht weit von uns; ich bliebe doch in der Nähe, jeht, wo Papa älter wird; und dann ist Flitt sehr gescheit und praktisch und solid, und man kann sich ihm ohne Sorgen anvertrauen."

Charlotte hörte aus Grete eine fremde Stimme reden, und sie fragte: "Und du, Gretl, magst du ihn persönlich sehr gern?"

Die Braut lachte etwas verlegen und sagte dann spontan: "Ach, weißt du, ich glaube, lieber als du ihn magst. Dir hat er nie so gefallen, gelt?"

"Ist er nicht ein wenig fühl?" fragte Charlotte zurück. "Ach ja, er ist gewiß ein Berstandesmensch. Aber auf solche hat man doch auch mehr Verlaß."

Wieder schien die fremde Stimme aus Gretes Worten zu reden. Charlotte aber, in der noch mit heißem Gefühl die Erinnerung an die letzte Stunde lebte, rief aus: "Ach, Gretl, ich wünsche dir so recht, daß du was ungetrübt Schönes vor dir habest!"

Grete drudte ihr die Hand. "Weißt du," sagte sie unvermittelt, "Gerold wird mir ja fehlen."

Leise antwortete Charlotte: "Du wirst dann kleine Gerold haben."

Zum erstenmal während ihrer Unterhaltung spiegelte sich in Gretes Gesicht eine innerliche Bewegung. "Jules will nicht alkuviele; er hat mir eine Andeutung gemacht."

"Und doch wird für dich gerade das die allergrößte Freude sein," sagte Charlotte nah am Ohr der Braut.

Grete war jest ganz ernst und schien nach Worten zu suchen, um etwas auszusprechen, das ihr auf der Seele lag. "Eben deshalb auch, begreifst du, möchte ich nun — ich habe natürlich überlegt —."

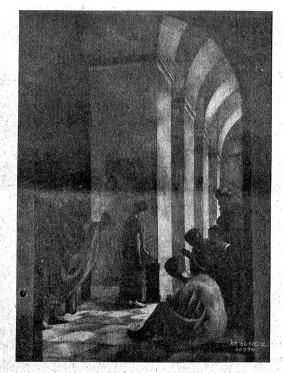
Charlotte faßte die Freundin mit einer spontanen Bewegung um den Hals und füßte sie. Es hatte sich ihr blikartig, wie in einer Vision, Vergangenheit und Justunft umfassend, ein Schickal dargestellt, und dieses Visoerfüllte sie mit einer plöglichen Rührung. Sie schwiegen beide, bis Charlotte, der schweren Stimmung ein Ende machend, sagte: "Und was für ein musterhafter Großpapa wird Vater Stein werden! Er wird sicher noch als Pferden auf allen Vieren friechen."

"Du, du vergaloppierst dich," meinte Grete troden, "einstweisen bin ich noch nicht mal öffentlich verlobt. Es ist jetzt ein so schlechter Zeitpunkt, eben vor den Sommersferien; wir warten bis nachher."

Grete empfahl der Freundin tiefstes Schweigen, ehe sie sie verließ. Und dann hatte Charlotte endlich Zeit, in der Einsamkeit ihres Zimmers sich den eigenen Gebanken und Empfindungen hinzugeben. Eine warme Bestriedigung war über sie gekommen; und es schien ihr, als schauten sie seit heute die Gegenstände ringsherum heiterer und mutiger an. Sie war froh erleichtert, wie nach einem schweren Entschluß, und dachte an Stephan mit ungetrübter Dankbarkeit. Ein neues, belebendes Gefühl erfüllte sie.

Noch am gleichen Abend schrieb sie ein Billet an Bastian, in dem sie ihm mitteilte, daß sie es für aussichtslos halte, bei Steins in den Gang der Ereignisse eingreifen zu wollen.

Aber Charlotte rechnete nicht damit, daß auch Baftian



Paul Steven Robert : Das Scherflein der Witwe. 6emälde in der Dorfkirche von Bullet (Waadt):

das Serz und Blut eines jungen Mannes besaß. Er hatte in den letzten Wochen versucht, mit sich und seinem Gestühl für Grete Stein ins reine zu kommen und festzustellen, inwiesern er Beteiligter oder nur wohlmeinender Zuschauer sei. Er hatte es aber dabei mit einem solchen Wirrwarr von Wahrheit und trügerischen Vorspiegelungen zu tun, daß er noch längst nicht damit zu Ende gekommen war, als Charlottens Brief eintraf. Er ließ danach seine Schwester wissen, daß er am Abend noch mit Herrn Stein in Angelegenheiten der sittlich Gefährdeten zu reden habe, und er glaubte selber nichts anderes, als daß er ihn aus diesem Grunde besuchen müsse.

Als er aber beim Eintritt in das Steinsche Wohnzimmer gewahrte, daß Grete und Herr Flitt allein beieinander am Tische sahen, als müßte es so sein, und wäre immer so gewesen, da fühlte er sich wie erstarrt. Daß Flitt sich im Klubsessel rätelte, als wäre er hier zu Hause, daß Glas und Flasche, Weingebäck und Rauchzeug liebevoll für ihn zurechtgemacht vor ihm standen, dies alles entging Bastian nicht. Und auf einen Augenblick wurde ihm vor dieser Wirklickeit sein ganzes, mühevolles Leben mit seinen Entsbehrungen, seiner Arbeitssast und seinem Schaffen für die Andern zu einer Lächerlichkeit. (Fortsehung folgt.)

Einst.

Bor der alten Buche blieb ich stehen — In der Rinde war ein Serz zu sehen, Knorrig schon und überwuchert schier, Einer Liebe eingeschnittne Zier.

Iunges Glück, du wardst wohl längst zu Staub? — Meine Schritte gehn durch westes Laub.

Durch des Baumes Wipfel rauscht ein Klagen, Wie ein Scheibegruß aus alten Tagen, Und was sel'ge Minne einst besessen.

Ernst Dier.